

ligionswissenschaftlicher oder religionssoziologischer Literatur (etwa von Robert N. Bellah) eingelesen hat. Wenn als Fazit des gesamten Gedankengangs bleibt: „Wir brauchen [...] keine langen, spirituellen Reisen zu unternehmen, um verschämt über [...] die Schwelle des Jenseits] zu schauen und Vermutungen darüber anzustellen, was uns irgendwann einmal für die Ewigkeit erwartet.“ (184), dann stellt sich doch die Frage nach dem Sinn des ganzen Unternehmens. Im Vergleich zu den sonstigen, zum Teil glänzend geschriebenen Publikationen des Verfassers, wie etwa „Muss denn Liebe Sünde sein?“, fällt diese Publikation in der Qualität deutlich ab. Schade, denn von der fachlichen Kompetenz eines Journalisten könnten Theologen/Theologinnen viel lernen.

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

◆ Braulik, Georg: *Ins Herz geschaut. Beten mit den Heiligen des Alten Testaments*. Tyrolia Verlag, Innsbruck–Wien 2020. (128) Geb. Euro 14,95 (D, A) / CHF 15,24. ISBN 978-3-7022-3866-7.

Das ansprechend gestaltete kleine Büchlein besteht aus zwei ebenmäßigen Teilen. Im ersten werden nach einer allgemeinen Frage nach den Heiligen des Alten Testaments sieben von ihnen vorgestellt, beginnend mit Abel, der wenigstens im ersten, dem römischen Kanon der Messe noch gut verortet ist. Kurz wird bei jedem der fünf Männer: Abel, Abraham, Mose, Elija und Jeremia, und den zwei Frauen: Rut und Susanna, der biblische Hintergrund gesehen mit knappen historisch-kritischen Hinweisen skizziert und anschließend ein Ausblick in das Neue Testament bzw. die kirchliche Rezeption mit dem traditionellen Feiertag geboten. Eingefügt ist immer auch eine moderne lyrische Vergegenwärtigung.

Im zweiten Teil sind diesen Heiligen exemplarisch Gebete des Psalters gegenübergestellt, eingeleitet durch ein Kapitel über David als Sänger und Dichter und ergänzt durch ein weiteres mit einem allgemeinen Blick auf den Psalter und seine Gebetsformen. Für die Einzelbeschreibung sind folgende Psalmen ausgewählt: Psalm 1; 8; 13; 23; 30; 87; 110 und 130. Eingangs wird der Text zitiert und anschließend eine schwerpunktmäßige Auslegung geboten, verbunden mit wertvollen Hinweisen auf Form und Struktur. Angefügt sind weitere Bemerkun-

gen zur Verwendung im christlich-liturgischen Kontext sowie zur Auslegungsgeschichte.

Den Ausgang bildet ein längeres Kapitel, welches zu christlichem Beten dieser zunächst fremdartigen Texte anleiten will und in diesem Zusammenhang nicht nur praktische Hinweise gibt, sondern auch ausführlich auf Schwierigkeiten eingeht.

Letzten Endes sollen Christinnen und Christen auf diese Weise lernen, mit den Heiligen des Alten Testaments zu beten und sich mit ihren Erfahrungen und denen des Gottesvolkes insgesamt vertraut zu werden, sodass sie „gleichsam aus innerstem Herzensgrund und als etwas Eigenes“ (125) aufsteigen.

Linz

Franz Hubmann

◆ Leimgruber, Stephan: *„Atme in uns, Heiliger Geist!“*. Kleine Einführung in das Geistliche Leben. Academic Press Verlag, Fribourg 2017. (176) Kart. Euro 26,00 (D) / Euro 26,80 (A) / CHF 29,00. ISBN 978-3-7278-1812-7.

Angesichts der großen Zahl fachlich hochgradig ausdifferenzierter Bücher der akademischen Theologie kann man sich über ein einfaches Büchlein, das schrittweise eine Einführung in das Geistliche Leben geben will, nur freuen. Gerät doch zu schnell in Vergessenheit, dass es im Grunde bei allen theologischen Bemühungen um eine Mystagogie geht, nämlich um eine Einführung in das unfassbare Geheimnis Gottes. Der Verfasser war 2014–2017 Spiritual im Seminar St. Beat in Luzern. Die vorliegende Publikation ist die Frucht seiner Wirksamkeit. Wie ein roter Faden zieht sich, wie auch schon der Titel deutlich macht, die pneumatologische Konzeption durch seine Gedankenführung. Denn „am Beginn aller Bemühungen um ein geistliches, geistgewirktes Leben“ steht „die Bitte um das Wehen des schöpferischen Geistes Gottes“ (7). Der Gedankengang der acht Kapitel ist sehr klar aufgebaut: Nach einer ersten Annäherung, was geistliches Leben ausmacht, befasst sich der Verfasser mit den äußeren Hindernissen (Kapitel 1), den Kennzeichen des geistlichen Lebens (Kapitel 2), den Fundamenten (Kapitel 3), den wesentlichen Haltungen (Kapitel 4), dem Gebet (Kapitel 5), den Exerzitien (Kapitel 6), den Exerzitien im Alltag (Kapitel 7) und abschließend mit dem Schatz in der Tradition verankerter Gebete (Kapitel 8). Erfreulich ist die

ökumenisch und interreligiös offene Atmosphäre, wobei man sich ab und zu eine Konkretion in der Gestalt spirituell besonders geprägter Menschen erwartet hätte. Woraus speist sich ein geistliches Leben? Der Verfasser nennt die Bibel, die Meditation und den Gottesdienst. Immer wieder wird nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass sich ein wirklich geistliches Leben nicht von den Nöten der Welt abschotten dürfe. Das konkrete Beispiel dafür („die gegenwärtigen Hungersnöte in afrikanischen Ländern“) wirkt freilich seltsam abstrakt und klischeehaft abgehoben (15). Kennzeichen christlicher Spiritualität ist entgegen jeder saturierten Selbstzufriedenheit eine hohe Empfindsamkeit für das Leid in der Welt – in jeder Hinsicht. Dieser Gedanke verdient nachdrücklicher in den Blick genommen zu werden. Mit vollem Recht wird auf die Notwendigkeit einer „Unterscheidung der Geister“ in der Tradition der ignatianischen Exerzitien hingewiesen. Das Besondere an Ignatius ist ja gerade, dass er die Rationalität uneingeschränkt in die Dimension des geistlichen Lebens mit hineinnimmt. Bei der Charakterisierung der modernen Lebenswelt, der erfreulich viel Raum gegeben wird, hätte die Gefahr einer Individualisierung der religiösen Lebenswelt gerade in Europa noch in den Blick genommen werden sollen. Nicht selten kann sich diese Individualisierung bis in hohe und höchste Ämter hinein zu einem ganz und gar nicht geistgewirkten Narzissmus steigern. Etwas enttäuschend sind die „Perlen christlicher Gebete mit kurzen Kommentaren“ im Schlusskapitel ausgefallen. Weniger wäre mehr gewesen. Etwa eine Beschränkung auf das „Vater unser“ mit einer stärker exegetisch fundierten Auslegung! Wohl, um der eigenartigen Marienverehrung von Papst Johannes Paul II. gerecht zu werden, wurde auch der in der Frömmigkeit kaum rezipierte „lichtreiche Rosenkranz“ angefügt. Was ausfällt, sind Gebete in gegenwärtiger Sprache. Zwar wird im Literaturverzeichnis Huub Oosterhuis genannt, aber weder seine Texte, noch die eines Anton Rotzetter oder die Lieder eines Alois Albrecht kommen vor (um einige keineswegs avantgardistische, sondern bereits etablierte Autoren zu nennen). So bleibt die konkrete Umsetzung in gottesdienstliche, liturgische und meditative Formen einem sehr traditionellen Rahmen verhaftet. Das ist schade angesichts der pneumatologischen Begeisterung, die der Verfasser zu wecken sucht.

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

♦ Möde, Erwin: *Spiritualität und Hermeneutik. Text und Sinn – Mystik und Transformation* (Eichstätter Studien – Neue Folge 79). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2018. (205. Euro 34,95 (D) / Euro 36,00 (A) / CHF 35,63. ISBN 978-3-7917-3013-4.

Im vorliegenden Band werden 16 Aufsätze des Verfassers aus den Jahren 1994–2017 in loser Folge unter den Themen „Sinn und Text“ sowie „Mystik und Transformation“ zusammengeführt. Für den letzten, sehr instruktiven Beitrag über Fanatismus im Bereich der Religion, passt der Titel nur bedingt, dennoch sollte diese hochaktuelle Thematik nicht fehlen. Dem Verfasser – ausgewiesen im Bereich der spirituellen Theologie und der Psychologie – liegt daran, die spirituelle Dimension von Glaube und Theologie zur Geltung zu bringen. So lässt er sich methodisch auf Grenzgänge ein, die es ihm nicht immer leicht machen, seinen wissenschaftstheoretischen Ort im Bereich der Theologie klar zu bestimmen. Einerseits distanziert er sich von den Ansätzen der Psychologie, die sich klar von der religiösen Dimension abgrenzen, andererseits nimmt er auch Abstand von den fachlichen Disziplinen der katholischen Theologie. Nicht jede Einschätzung ist nachvollziehbar. So, wenn der Verfasser meint, die Anwendung der theologischen Kriteriologie gehe „auf Kosten der Inhalte“. Dieser Vorwurf wird der Systematik, aber auch der Exegese gemacht. Der Verfasser urteilt: „Einmal historisch-kritisch exegetisiert, traut ‚moderne Theologie‘ heute den biblischen Texten kaum mehr zu als die narrative Ausbildung von Prinzipien und (Gottes) Bildern, zu welchen jedwede Textdramaturgie und -struktur sich schließlich interpretativ vereinheitlicht, um so an plausibler Darstellbarkeit und kriteriologischer Verfügbarkeit zu gewinnen.“ Dabei werde eine „ideologisch-gesellschaftspolitische Anwendbarkeit des Theologischen“ gewonnen, jedoch das Gespür für das lebendige Offenbarungsgeschehen weitgehend verloren. (57) Man fragt sich, gegen wen dieser Vorwurf konkret gerichtet ist. Gerade Exegeten wie Heinrich Schlier, Rudolf Schnackenburg oder Helmut Merklein oder Systematikern wie Karl Rahner lag die spirituelle Tiefendimension immer am Herzen. Rahner wird mit seinem „Hörer des Wortes“ einmal in einer Anmerkung ausführlich zitiert und im Hinblick auf sein kerygmatisches Verständnis der Theologie beispielhaft angeführt. (11) Warum kann sich der Verfasser